

## Schrifttum

- Accetto Marko, 1973, Prispevek k poznavanju razširjenosti vrste *Gagea spathacea* v Sloveniji, Biološki vestnik, Ljubljana, 21:111—115
- Koch J., 1974, Ein weiterer Fundort von *Gagea spathacea* (Hayne) Salisb. im südosteuropäischen Areal, Göttinger Floristische Rundbriefe, 8:108—110  
— 1975, Richtigstellung zu *Gagea spathacea* (Hayne) Salisb., Göttinger Floristische Rundbriefe, 9:29—30
- Melzer Helmut, 1966, Neues zur Flora von Steiermark, IX, Mitt. naturw. Ver. Steiermark, Band 96:82—96
- Speta Franz, 1974, Cytotaxonomische und arealkundliche Untersuchungen an der *Scilla bifolia*-Gruppe, Naturk. Jb. Stadt Linz, 1973:9—54.

## Die westungarischen Territorien des 18. Jahrhunderts im Blickfeld des halleschen Pietismus

Von Wolfram Kaiser, Halle an der Saale, DDR

Im frühen 18. Jahrhundert geraten die westungarischen Territorien in zunehmendem Maße in das Blickfeld des sich unter August Hermann Francke (1663—1727) in Halle konsolidierenden Pietismus. Auch seitens der ungarländischen Zentren des Lutheranertums mit Győr (Raab), Sopron (Ödenburg) und Pozsony (Preßburg) zeichnet sich jetzt die Tendenz ab, die vorher sehr engen geistigen Bindungen an das kursächsische Wittenberg zugunsten der Metropole des 1680 brandenburgisch gewordenen Herzogtums Magdeburg aufzugeben. Noch vor der Jahrhundertwende wird Halle zum Mittelpunkt der deutschen Aufklärung, zumal an der 1694 feierlich eröffneten Hochschule, an deren Etablierung Persönlichkeiten wie Christian Thomasius (1670—1728) und Samuel Pufendorff (1632—1694) maßgeblich beteiligt waren, die beiden großen Strömungen der Zeit sich zu einer fruchtbaren Symbiose verbinden: die Naturrechtslehre von Thomasius geht konform mit der pietistischen Erweckungstheologie von Francke, dessen pädagogische Bestrebungen auf dem Gebiet des Schul- und Erziehungswesens revolutionierend neue Akzente setzen. Die vorzügliche Besetzung der Lehrstühle an den vier Fakultäten der *Academia Fridericiana Halensis* — bei den Medizinern übernehmen mit Friedrich Hoffmann (1660—1742) und Georg Ernst Stahl (1659—1734) zwei hervorragende Fachvertreter die Ordinariatsaufgaben — trägt dazu bei, die junge Universität zu einem erstrebenswerten Studienziel und binnen kurzem zur meistbesuchten deutschen Hochschule werden zu lassen.

Die Gründe für das auf Westungarn ausgerichtete Engagement der Repräsentanten eines Pietismus spezifisch hallescher Prägung sind vielschichtig und zweifellos auch inhomogen gewesen. Neben einem gewissen missionaristischen Sendungsbewußtsein, das generell auch gegenüber anderen Regionen zum Tragen kam, dürfte das Verantwortungsgefühl der Unterstützung von dort ansässigen Glaubensbrüdern

eine besondere Rolle gespielt haben — unbeschadet der Frage, ob es sich um deutsche, ungarische, slowakische oder um die im Komitat Eisenburg nicht kleinen und für Halle interessanten kroatischen Bevölkerungsgruppen handelte. Da die Propagierung des halleschen Ideengutes sich an die gesamte Einwohnerschaft und nicht etwa nur an die des Lateinischen mächtige Intelligenz richten wollte, ergab sich daraus zwangsläufig die Notwendigkeit des Aufbaues eines entsprechenden Publikationsapparates: Halle wird in dieser Ära zum Zentrum eines Druck- und Verlagswesens, das pietistisch orientiertes Schrifttum in zahlreichen Landessprachen vertreibt und an den Leser bringt<sup>1</sup>. Die dabei beschrittenen Wege laufen oft am Rande der Illegalität, denn zu dem ernstgemeinten und von tiefer Überzeugung geprägten Anliegen des Kreises um August Hermann Francke kommt ein politisches Moment hinzu, dessen Tragweite für die halleschen Pietisten wohl oft nicht voll überschaubar war und sie in ihren wohlmeinenden Absichten der Gefahr des Mißbrauchs durch die staatliche Obrigkeit aussetzte. Denn unter dem Aspekt der sich anbahnenden Auseinandersetzung zwischen Brandenburg-Preußen und Habsburg mußte der von Berlin aus geförderte Einsatz Franckes, der nach dem Ableben des bedeutsamen Schulmannes durch dessen Sohn Gotthilf August Francke (1696—1769) unverändert fortgeführt wird, schon deswegen zu einem Politikum werden, weil dem preußischen Herrscherhaus jedes Mittel recht war, eine potentielle Opposition in den habsburgischen Ländern zu subventionieren: ein in Halle gedrucktes und in Ungarn verbreitetes Buch subversiven Inhaltes galt dabei als durchaus geeignetes Mittel zum angestrebten Zweck. Antihabsburgische und konfessionelle Ziele koinzidieren daher in dieser Phase in zuweilen merkwürdig imponierender Verbindung, wobei aber trotz dieser einschränkenden Feststellung nicht zu leugnen ist, daß die westungarischen pädagogischen Institutionen von der halleschen Hilfeleistung profitieren und zudem durch die Beschäftigung von Lehrkräften, die in der Saalestadt ausgebildet und nach neuesten pädagogischen Grundsätzen geschult waren, ihren Ruf als vorzügliche präakademische Basen zur Vermittlung des Grundwissens der „*Humaniora*“ fundierten; nicht zuletzt aus diesem Grunde konnten sie ihr Hinterland und Einzugsgebiet weit auf Süd- und Südosteuropa ausdehnen<sup>2</sup>. Charakteristisch für die Nutzung des in Halle praktizierten Schulsystems und dessen Einbau in die regionalen Gegebenheiten ist das von dem Francke-Adlatus Matthias Bél (1689—1749) aus Očová ab 1714 in Preßburg realisierte Ausbildungsprogramm: der mehrjährig in Halle weilende und 1707 hier promovierte Pädagoge führt nach dem Vorbild des einstigen Lehrers den naturwissenschaftlichen Unterricht ein und legt unter Akzentuierung des Lateinischen Wert auf sprachliche

---

1 Winter, E.: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert; Berlin 1954.

2 Réz, H.: Ungarn als Vermittler der westlichen geistigen Strömungen nach Süden und Südosteuropa. *Archivum Europae centro-orientalis* 5 (1939).

Perfektion, wobei er es für erforderlich hält, die vollendete Beherrschung der Muttersprache zur ersten Aufgabe für den Zögling zu machen. Als Schuldirektor verfaßt er 1718 ein „*Rationarium*“, die schriftliche Fixierung des von jedem Lehrer zu behandelnden Stoffplanes<sup>3</sup>. Neuerungen nach hallescher Art sind auch Béls „*Consultationes*“ — Beratungen zwischen Erziehern und Schülern — Listen mit Matrikelvermerken sowie langfristige Verlaufsnotizen über den jeweils erreichten Ausbildungsstand, bei dem die Charakterbildung einen wichtigen Sektor des Schulzieles darstellt<sup>4</sup>. Verbesserung der Studiendisziplin und Zugängigmachung des Gymnasiums für arme begabte Knaben sind weitere Punkte seines erstaunlich modern anmutenden Programmes, das sich auch seine in Halle ausgebildeten Nachfolger Matthias Marth und Friedrich Wilhelm Beer (1691—1756) zum Leitsatz machen. Kaum anders liegen die Verhältnisse in Raab, wo Andreas Torkos und Georg Bárány (1682—1757) das pädagogische Prinzip von Halle kopieren<sup>5</sup>. Torkos hatte zunächst in Wittenberg studiert, seinen Ausbildungsgang aber 1698 in Halle abgeschlossen, was er 1709 in einem Schreiben an Francke voller Stolz betont<sup>6</sup>; Bárány hält sich 1710 in der Saalestadt auf. Dabei ist es naheliegend, daß die pädagogischen Institutionen auch untereinander Kontakt halten, wenn es beispielsweise um den Publikationsnachschieb aus Halle geht. Eine derartige Frage steht an, als sich der Bárány-Kreis 1739 an Beer wendet und um Vermittlung wegen einer gewünschten ungarischen Übersetzung des „*Wahren Christenthum*“ von Johann Arndt bittet; Beer schreibt daraufhin am 8. April 1739 an Gotthilf August Francke nach Halle:

*„Ich bekomme dieser Tagen von einem ungarischen Predigern zu Nemescso nicht weit von Ödenburg einen Brief, in welchem er mich ersuchet Eure Hochwürden zu ersuchen um Rath und Hülfe, wie sie des seel. J. Arndts Bücher vom Wahren Christenthum in die ungarische Sprach übersetzt möchten drucken lassen kennen. Es hat dieser gute Mann mit noch zween anderen davon einer in Vasony, welcher in Halle studiret, schon todt ist, sich dieses Buch seinen Ungarn in die Hände zu bringen sehr angelegen seyn lassen“.*

Am Ödenburger Gymnasium überwiegt vorerst noch das Wittenberger Element<sup>8</sup>. Der aus Preßburg gebürtige Rektor Johann Friedel-Fridelius, Wittenberger Absolvent der Jahre 1662 bis 1667, reformiert hier 1693 erstmals das veraltete Schulprogramm; seinen Sohn, Georg

3 Oberuc, J.: Matthieu Bél. Un piétiste en Slovaquie au 18e siècle; Strasbourg 1936.

4 R ö s e l, H., Der Slowake Matthias Bél — ein bedeutender Mitarbeiter an den tschechischen Halleschen Drucken. Wiss. Z. Univ. Halle (Ges.-sprachw.) 4, 91-98 (1954).

5 M i e t z s c h k e, A., Heinrich Milde, Veröffentlichungen des Slavischen Instituts der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Heft 29; Halle 1941.

6 Berliner Francke-Nachlaß (jetzt: Universität Tübingen), Kapsel 27; Brief von Torkos an Francke vom 24. Februar 1709.

7 Berliner Francke-Nachlaß (jetzt: Universität Tübingen), Kapsel 27; Brief von Beer an Gotthilf August Francke vom 8. April 1739.

8 M ü l l n e r, M.: Geschichte des evangelischen Gymnasiums zu Oedenburg; Oedenburg 1857.

Daniel Friedel, schickt er erstmals nach Wittenberg (Immatrikulation am 15. Januar 1694), doch ist dieser dann auch — eingetragen am 10. Oktober 1696 — in den halleischen Matrikeln nachweisbar. In den Jahren zwischen 1712 und 1741 hat Johann Christoph Deccard das Rektorat der bereits 1557 von der evangelischen Kirchengemeinde übernommenen Schule inne: auch sein Weg war über Wittenberg gegangen, wo ihm der aus Halle gebürtige Ordinarius Johann Gottfried von Berger (1659—1736) Hilfe und Hausfreundschaft geboten hatte; dessen Bruder, Johann Heinrich von Berger (1657—1732), fungiert ab 1714 in Wien als evangelischer Reichshofrat<sup>9</sup>. Auch in der Deccard-Ära werden schulische Neuerungen eingeführt; der 1724 in Ödenburg weilende Wolfenbütteler Arzt und Naturforscher Franz Ernst Brückmann (1697—1753) berichtet:

*„Gymnasium Evangelicorum ibidem est bene constitutum, in hoc supra nominatus Dom. Deckart, munere Rectoris fungitur, et cum sex collegis philosophiam, linguasque Latinam, Hungaricam Slovacam et Germanicam docet“*<sup>10</sup>

Bei dieser Mitteilung über eine viersprachige Ausrichtung mag das Fehlen des Griechischen überraschen, das später aber in der 1741 einsetzenden Amtsperiode von Daniel Haynóczy aus Považská Bystrica wieder im Lehrplan erscheint, allerdings nun im Rahmen eines neuerlichen Reformprogramms: das Memorieren lateinischer und griechischer Texte wird auf ein Minimum beschränkt, die grammatischen Regeln erklärt man während des Lesens des Pflichtstoffes. Jeder Schüler der höheren Klassen wird zudem zum Anlegen eines Tagebuches mit regelmäßigen Eintragungen über das Erlernte angehalten. Die Repräsentanten der Familie Haynóczy halten in ihrer geistigen Ausrichtung die Mittelstellung zwischen Wittenberg und Halle: als „*Vaght-Betzterczinus*“ ist Daniel Haynóczy am 4. Juni 1715 in Wittenberg inskribiert, als „*Trenciensis*“ Paul Haynóczy am 9. Oktober 1732 in Halle. Die Beziehungen von Daniel Haynóczy zu der Saalestadt dokumentieren sich schließlich durch die 1742 hier publizierte „*Epistola gratulatoria ad Rev. Io. Sipkovits Tooth Superattendentem scripta*“, die auch von dem ungarischen Medizinhistoriker Istvan Weszprémi (1723—1799) erwähnt wird, der im übrigen ebenfalls zu den Absolventen des Ödenburger Gymnasiums zählt und in seinen Ärzte-Biographien an einer Stelle von dem „*praeceptore nostro olim fidelissimo*“ spricht<sup>11</sup>, an einer anderen über sein 1739 bis 1743 dort praktiziertes Ausbildungsprogramm: „*ibi linguae latinae ac graecae, et reliqua humanioris litteraturae principia, sedulo hausit*“<sup>12</sup>.

9 Dreyhaupt, J.Chr.v.: Beschreibung des Saal-Creyses, Bd. II, S. 585; Halle 1755.

10 Brückmann, F.E.: Epist. Itin. XXXVI sistens Memorabilia Sempronienisia; Wolfenbüttel 1734.

11 Weszprémi, S.: Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia, Centuria tertia, Decas I et II, S. 652; Wien 1787 (Neudruck Budapest 1970).

12 Weszprémi, S.: Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia, Centuria prima, S. 406; Leipzig 1774 (Neudruck Budapest 1960).

Bél, Marth und Beer in Preßburg, Torkos und Bárány in Raab, Friedel, Deccard und Haynóczy in Ödenburg: das sind die Gymnasialdirektoren, deren Zöglinge zielbewußt auf ein Halle-Studium ausgerichtet werden. Auch die Söhne dieser Pädagogen reisen bevorzugt an die *Academia Fridericiana*: nächst dem bereits erwähnten Georg Daniel Friedel kommt Justus Johannes Torkos (1699—1770) im Jahre 1721 nach Halle und verteidigt hier 1724 seine Inauguraldissertation „*De febre petechiali*“ ebenso wie 1719 Béls Schwager Andreas Hermann (1693—1764) seine Doktorarbeit „*De fluxus haemorrhoidalis provocatione*“: beide sind angesehene Ärzte in Preßburg geworden. Báránys hallesche Korrespondenz ist bis 1756 nachweisbar: dem jüngeren Francke berichtet er in diesem Jahr von einer nach Leipzig in Druck gegebenen Streitschrift gegen die lutherische Orthodoxie<sup>13</sup>; um die Herausgabe einer ungarischen Bibel hatte er sich 1754 vergeblich an den Sohn des 1727 verstorbenen großen Pädagogen gewandt<sup>14</sup>. Nach dem Ableben des Vaters hält Johann Bárány die Kontakte nach Halle aufrecht; aus seinem Briefwechsel geht hervor, daß er eifrig bemüht gewesen ist, pietistisches Schrifttum aus Halle ins Ungarische zu übersetzen und damit seinen Landsleuten zugänglich zu machen<sup>15</sup>.

## WESTUNGARISCHE ABSOLVENTEN AN DER UNIVERSITÄT HALLE

In der Ära des Rektors Friedel sind außer dessen Sohn sieben Jurastudenten aus Ödenburg und Rust in den halleschen Matrikeln feststellbar, die hier zu den Schülern von Thomasius und Samuel Stryk (1640—1710) zählen: Aegidius Ludwig Prisoman von Nettig (Juni 1697), Johann Georg von Unger (Mai 1702), Sebastian Ferdinand Doepner (Oktober 1705) und Abraham Török-Türck (Dezember 1707) sind als „*Sempronieneses*“ inskribiert, Leopold Mann, Georg Scharff und Georg Christian Türck geben Rust als Heimatort an. Dann folgt mit Georg Daniel Liebezeit (1689—1739) der erste aus Ödenburg gebürtige Mediziner (Immatrikulation am 2. Oktober 1708); während seines halleschen Aufenthaltes trifft schließlich im Juli 1711 der Eisenburger Theologiestudent Benedikt Gall in der Saalestadt ein. Liebezeit trägt im Januar 1711 unter Vorsitz des im Jahr zuvor zum Extraordinarius ernannten Stahl-Interpreten Michael Alberti (1682—1757) seine erste Disputation vor; der gerichtsmedizinische Beitrag („*De noxia et nefanda abortus promotione*“) ist mehrfach in Buchform aufgelegt worden. Nach der Promotion von 1713 kehrt Liebezeit in die Heimat zurück; er wird 1721 in die *Academia Naturae Curiosorum*

13 Berliner Francke-Nachlaß (jetzt: Universität Tübingen), Kapsel 27; Brief von Georg Bárány an Gotthilf August Francke vom 13. Februar 1756.

14 Ungarisches Institut Berlin: Brief von Georg Bárány an Gotthilf August Francke vom 27. Januar 1754.

15 Ungarisches Institut Berlin: Brief von Johann Bárány an Gotthilf August Francke vom 1. Mai 1754.

aufgenommen, die auch die Ödenburger Ärzte Johann Adam Gensel (1677—1720) und Johann Jakob Neuhold (1700—1738) in ihre Reihen beruft<sup>16</sup>. Die handgeschriebenen *Curricula vitae* von Gensel und Neuhold sind im Briefarchiv der 1652 in Schweinfurt gegründeten und heute in Halle niedergelassenen Gesellschaft erhalten geblieben<sup>17</sup>; beide weisen auf die Gymnasialjahre unter Friedel hin (Gensel: „*absolutis studiis humanioribus in Gymnasio Soproniensi sub Joh. Fridelio Rectore*“). Eine ausführliche Darstellung des Lebens und Wirkens von Liebezeit findet sich in den „*Acta medico-physica*“, dem Publikationsorgan der *Academia Naturae Curiosorum*<sup>18</sup>. Dort veröffentlicht auch der Ödenburger Mediziner Andreas Loew (1660—1710) seine wissenschaftlichen Beiträge<sup>19</sup>, der allerdings nicht zu den offiziellen Mitgliedern rechnet. Aus regionaler Sicht ist dabei der Bericht über die Gesundbrunnen am Neusiedler See von Interesse („*Succinta descriptio duorum Hungariae medicatorum fontium, quorum alter penes lacum Pisonium in Sempronensi comitatu ad pagum Wolffs, alter in Castri Ferrei comitatu penes Binkafeld nascitur*“). Diese Gegend ist auch von dem Ungarn-Reisenden Franz Ernst Brückmann im Jahre 1724 ausführlich durchstreift worden; er lobt sie als „*amoenissimus, saluberrimus ac jucundissimus*“<sup>20</sup>, notiert Aufenthalte in Eisenstadt und Rust und gibt seinen Lesern eine Interpretation des Namens Ödenburg:

„*Sempronium, Germanice Oedenburg dictum, quoniam haec urbs ab Imperatore Carolo M. et Henrico III. ferro et incendiis vastata et reddita fuit, Eysenstadio duo millaria distat*“<sup>21</sup>.  
c v

Aus Raab kommt 1709 Georg Wagner nach Halle, der zunächst das Franckesche Pädagogium und ab 1711 die Universität besucht. Wagners Name befindet sich in einem kleinen polyglotten Druck<sup>22</sup>, der 1713 aus Anlaß des Todes eines Mitstudenten angefertigt wird; der in dem Büchlein zu Wort kommende Freundeskreis setzt sich aus Absolventen verschiedener ungarischer Territorien zusammen<sup>23</sup>.

In die drei Jahrzehnte (1712 bis 1741) umfassende Amtsperiode des Ödenburger Rektors Deccard fällt erneut ein reger ungarländi-

16 Kaiser, W., u. A. Völker: Ungarländische Leopoldina-Mitglieder des 18. Jahrhunderts und ihre Korrespondenz mit den Akademiepräsidenten. *Comm. Hist. Art. Med.* 69/70, 57-74 (1973).

17 Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina; Briefarchiv Nr. 293 (Gensel) und Nr. 408 (Neuhold).

18 Memoria D. Georg Sigism. Liebezeit etc. Appendix Acta med.-phys. Vol. VII, S. 304-313.

19 Kaiser, W., u. A. Völker: Die Physici Sempronenses und ihre Beziehungen nach Halle und Wittenberg. *Comm. Hist. Art. Med.* 63/63, 101-110 (1970).

20 Brückmann, F.E.: *Epist. Itin. XI de quibusdam figuratis Hungariae lapidibus*. Wollfenbüttel 1739.

21 Brückmann, F.E.: ebendort.

22 Cyzewskyj, D.: Ein unbekannter polyglotter Druck aus Halle. *Südostforschung* 5, 211-216 (1940).

23 Kaiser, W., u. H. Krosch: Halle 1713 im *Diarium Itinerarium* des Georg Buchholtz (1688-1737), eines Besuchers aus der Slowakei. *Wiss. Z. Univ. Halle (Math.-naturw.) XIII*, 583-616 (1964); speziell S. 587.

scher Besuch der Universität Halle. Der am 15. Oktober 1715 inskribierte Theologiestudent Stephan Tatay aus Sopron scheint schnell Anschluß an den Schulmann und Slawisten Heinrich Milde (1676—1793) gefunden zu haben; letzterer läßt sich 1717 von Tatay den Titel eines ungarischen Gesangbuches notieren — der Zettel mit dem Vermerk des Ödenburger Theologen ist erhalten geblieben<sup>24</sup>. In der gleichen Fakultät ist am 10. Oktober Andreas Kleinroth aus Rust immatrikuliert, nachdem sein gleichenorts geborener Landsmann Stephan Valentini 1713 nach Wittenberg gegangen war. Güssing als Heimatort geben 1722 die halleschen Absolventen Stephan Peltz (Pelcs) und Johann Töppler (Doepner) an; letzterer dürfte ein Verwandter des 1705 immatrikulierten Studiosus aus Ödenburg gewesen sein, den Brückmann in seinem Reisebericht als Besitzer einer Münzsammlung rühmt („*qui nummophylacium et variarum rerum rariarum apparatus possidet*“). Peltz wird von Istvan Weszprémi im Deccardschen Publikationsverzeichnis erwähnt:

„*In Ioannis Peltzii, Viri litterati, et senatoriae apud Sempronenses dignitatis, Hungaria sub Waiwodis et Ducibus, quae prodiit Sempron. an. 1755, in 8. plag. Stilum latinum, per integrum fere libellum, Decardus Noster adhibuit*“<sup>25</sup>.

Aus dem Raum von Raab reisen in diesen Jahren die Theologiestudenten Josef Tsapo (Immatrikulation am 28. Mai 1717) und Johann Rabagliati (Matrikelvermerk vom 13. September 1723) nach Halle; der Jurist Josef Pázmíndi ist am 29. Oktober 1719 inskribiert. Unter den Neuankömmlingen dieser Ära sind auch einige Mediziner. Verwiesen wurde bereits auf Justus Johannes Torkos, dem man nach der halleschen Promotion von 1724 und der Rückkehr in die Heimat Schwierigkeiten bei der Nostrifizierung des Doktordiploms macht; sein Vater beklagt sich hierüber in einem Schreiben vom 29. Januar 1726 bei August Hermann Francke. Schließlich einigt man sich: der jüngere Torkos darf praktizieren, muß sich aber zunächst für zwei Jahre als Arzt an die Militärgrenze verpflichten. Um diese Zeit kommt Karl Wilhelm Seiler aus Ödenburg als Medizinstudent nach Halle; in seiner 1728 abgehandelten Inauguraldissertation geht es — genau wie bei Liebezeit 1711 — um eine gerichtsmedizinische Thematik („*De pulmonum subsidentium experimenti prudenti applicatione*“), und auch bei ihm ist Alberti der zuständige Doktorvater. Zu den Absolventen des Ödenburger Gymnasiums in der Amtsperiode von Deccard zählen schließlich auch noch einige spätere Mediziner, die — wie vorher Gensel und Neuhold — einer Vokation in die *Academia Naturae Curiosorum* teilhaftig werden: das trifft für Karl Friedrich Loew (1699—1741), Adam Molnár (1716—1780), Thomas Degenhard (gest. 1751) und Andreas v. Conrad (1724—1780) zu. Ihre *Curricula vitae* sind im Briefarchiv der Gesellschaft partiell erhalten geblieben<sup>26</sup>.

24 Francke-Archiv Halle; Rep. 48 C 1.

25 Weszprémi, S.: siehe Lit.-Stelle 11, S. 218.

26 Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina; Briefarchiv Nr. 549 (Molnár) und Nr. 573 (Conrad).

Molnár und Conrad haben in Halle studiert; letzterer ist dann aber nach Göttingen abgewandert und 1748 dort promoviert worden. Der 1720 verstorbene und bereits erwähnte Ödenburger Arzt Gensel hatte der *Academia Naturae Curiosorum* übrigens testamentarisch ein Legat vermacht; der zwischen 1735 und 1769 amtierende Akademiepräsident lobt ihn daher „*ob maxima beneficia*“<sup>27</sup>; die Flüssigmachung der Stiftung des verdienstvollen Mediziners — Johann Moritz Hoffmann (1653—1727) schreibt im Publikationsorgan der Gesellschaft einen ausführlichen Nekrolog — nimmt allerdings längere Zeit in Anspruch.

In Nemescsó bemüht sich in diesen Jahren der Theologe und Pädagoge Johann Szabó-Sartorius gemeinsam mit Bárány um den Aufbau eines Waisenhauses nach halleschem Vorbild; dabei mag interessant sein, daß Szabó nicht selbst in Halle gewesen war, also über Franckes Werk nur indirekt informiert sein konnte. Eines der Hauptzentren des ungarländischen Pietismus bleibt zunächst auch Raab, an dessen Gymnasium sich der Serbe Johann Crnojcic seine Grundausbildung holt, bevor er sich 1729 nach Halle wendet<sup>28</sup>. Wittenberg ist 1731 der Anlaufpunkt von Ferdinand Ochtz aus Rust und 1733 von Adam Botag aus Raab; ebenfalls 1733 kommt F. R. Hodyla aus Sz. Benedek nach Halle. Letzterer ist des Wasserkroatischen mächtig, und so setzt man hier große Hoffnungen auf ihn, um sich publikatorisch auch an die dort angesiedelten Kroaten wenden zu können, deren Sprache durch das lange Zusammenleben mit der landständigen Bevölkerung mit Ungarismen durchsetzt ist<sup>29</sup> und die von Bél als „*Natio hunno-slovarum*“ bezeichnet wird<sup>30</sup>. Diese in der Literatur lange unbeachtet gebliebene und durch E. Winter erstmals registrierte Tatsache leitet nunmehr zu dem Komplex der halleschen Pflege südslawischer Sprachen unter dem speziellen Aspekt des Ansprechens der westungarischen und besonders der im Eisenburger Komitat ansässigen Kroaten über.

## WESTUNGARISCHE KROATEN UND SLOWENEN IN DER INTERESSENSPHÄRE DES HALLESCHEN PIETISMUS

Von den innerhalb der ungarischen Territorien lebenden Völkern bestehen im frühen 18. Jahrhundert in Deutschland nur unzulängliche Kenntnisse. So ist man überrascht, als gegen Mitte der dreißiger Jahre im Gefolge der kriegerischen Auseinandersetzungen am Oberrhein ungarische Truppenkontingente durch Süddeutschland

27 B ü c h n e r, A. E.: *Academiae Sacri Romani Imperii Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum Historia etc.*, S. 451; Halle 1755.

28 W i n t e r, E.: *Frühaufklärung*, S. 220; Berlin 1966.

29 Š a f a ř i k, P. J.: *Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten*, S. 265; Ofen 1826.

30 B é l, M.: *Kurze und zuverlässige Nachricht vom Zustande der protestantischen Kirche in dem Königreich Ungarn*, S. 91 (1743); eine anonyme Schrift von Bél.



ziehen, die sich durch Sprache und Kleidung, Sitten und Gebräuche erheblich unterscheiden. Der aus dem siebenbürgischen Kronstadt stammende und ab 1732 in Halle lehrende Historiker Martin Schmeizel (1679—1747) hatte sich während der vorausgegangenen Jenenser Amtszeit zwar sachkundig mit dem „*Versuch zu einer Historie der Gelahrheit*“ über sprachliche Unterschiedlichkeiten im Gebiet der Stephanskronne geäußert, doch war diese Information mehr auf die akademische Jugend und kaum auf Durchschnittsleser ausgerichtet gewesen. So weiß der dem ungarischen Militär begegnende Bürger demzufolge auch nichts mit Begriffen wie Haiducken, Tolpatschen, Raitzen, Slowenen und Panduren anzufangen; nur wenige dürften Kenntnis von kroatischen und slowenischen Siedlungsgebieten im Westen Ungarns und dabei besonders im Eisenburger Komitat gehabt haben, deren evangelische Kirchen im Jahre 1731 geschlossen worden waren, worüber sich Matthias Bél in seiner „*Kurzen und zuverlässigen Nachricht*“ von 1743 anonym äußert:

*„wobei denn insonderheit zu bedauern ist, daß in diesem Komitat beisammen wohnende und eine ganz besondere Sprache führende Nation der Hunno-Slavorum nicht eine einzige Kirche zu ihrem Trost behalten können und auch sogar an den drei artikulierten Orten sich kein Prediger findet, der mit ihnen in ihrer Sprache in geistigen Dingen handeln könnte.“*

Martin Schmeizel geht es in Halle zunächst um eine Grobdarstellung von Land und Leuten, wobei für ihn die Ungarn gleichsam das „genus“ und die Völkerschaften die „species“ sind; sein populärwissenschaftlicher Aufsatz interpretiert:

*„dieses ist das Genus, unter welchem gleichsam als Species begriffen werden, Hussaren, Heyducken, Tolpatschen, Slowacken. Daß das Wort Ungarn, Hungarn, von Unnus, Hunnus herkomme, und dieses Volck, von auswärtigen Nationen, also benahmset werde, ist richtig (Denn in der Muttersprach heist ein Ungar, Magyar, und das Reich Ungarn, Magyar-Orszag). Aber bey denen übrigen Worten, den Ursprung zu zeigen, ist den Ungarn selbst unmöglich, also ist hier genug, die Sachen selbst zu verstehen. Die Croaten, Raizen, Warasdiener und Panduren, haben ihre Benahmung, von denen Gegenden um die Sau und Donau herum, in Croatien, Sclawonien und in dasiger Nachbarschaft; dem Stamm nach sind sie Slawen oder Wenden, aber wegen der greulichen Vermischung, ist ein eigentlicher Unterscheid schwer zu erweisen. . . und weil sie in waldichten und bergichten Gegenden zu Hause sind, so haben sie auch solche Eigenschaften, als dergleichen Wald- und Berg-Leuthe an sich zu haben pflegen. . . Ihre Kleidung ist auch unterschiedlich; Doch kommet der meisten ihre, mit der Tolpatschen ihrer fast überein; die Walachen und Uskoschen, von denen hier die Rede ist, wohnen in Croatien und Dalmatien, und haben einerley Ursprung“<sup>31 32</sup>.*

Über Kroaten und Raitzen führt Schmeizel im gleichen Zusammenhang noch näher aus:

31 Schmeizel, M.: Anmerckung von allerhand fremden Völkern, die sich bey gegenwärtigem Kriege, auf teutschem Boden befinden. Wöchentliche Hallische Anzeigen LII, 839-848 (1735).

32 Schmeizel, M.: Belehrung derer Unwissenden und Irrenden, von denen unterschiedlichen fremden Völkern, die sich gegenwärtig, bey denen streitenden Heerscharen, auf Deutsch- und Wälschem Grund und Boden befinden. Wöchentliche Hallische Anzeigen XXXIV, 545-554 (1742).

„Die eigentliche Dalmatier und Croaten, sind dem Stamme nach, auch Slaven, fast durchgängig Catholisch, und einige der Griechischen Religion zugethan; die Uscoschen sind auch eine Art von Dalmatiern, wohnen auf den Grätzen von Croatien und Dalmatien, sind Catholisch. Ferner sind auch Raitzen bey denen Kayserl. Troupen anzutreffen gewesen. Diese sind der griechischen Religion zu gethan, und haben die Benennung von Rascia einer Provintz die sich von der Sau über die Donau bey Griechischweißenburg herum, erstrecket, die Nation aber hat sich bis in Ungarn bey Tömosvar ausgebreitet, und ist eine Mixtur von Griechen und Slawacken, und vielleicht aus anderen Nationen.“

Schmeizels Information für die Leser der „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen“ ist wohlgemeint und will der Unwissenheit begegnen, verzichtet aber auf jedwelches Detail. Sie entspricht auch nicht ganz dem aktuellen Wissensstand: das zeigt sich an der von ihm für Fortbildungszwecke empfohlenen Literatur („*Lucium de Regno Dalmatiae; Bombardi Typographiam Hungariae; Timonis Imaginem antiquam et novam Hungariae; Reuschii alten und neuen Staat des Königreichs Dalmatien; und dergleichen Bücher*“), in der man das eigentliche und Schmeizel zu diesem Standpunkt wohl noch nicht bekannte Standardwerk vermißt, nämlich die „*Notitia Hungariae novae*“ von Matthias Bél. Letzteres Buch sollte nach der Absicht des Autors eine großangelegte Beschreibung Ungarns unter historischer, geographischer und ethnographischer Sicht werden, ist aber leider nicht vollständig zur Edition gelangt. Die publizierten 4 Bände weisen aus, daß Bél mit den Verhältnissen in Westungarn sowie mit der Situation der dort lebenden slowenischen und kroatischen Bevölkerungsgruppen gut vertraut war. Das ist man im übrigen auch im halleischen Waisenhaus-Kreis um August Hermann Francke: hier geht bereits 1715 ein „*Mali Katechismus*“ in Druck<sup>33</sup>, der slowenisch abgefaßt ist und gleichzeitig starke kajkavisch-kroatische Einschläge enthält, also einen Dialekt benutzt, der damals im Eisenburger Komitat gesprochen wird. Auf diese Weise ist das als Übersetzung des „*Györstki Katechismus*“ anzusehende Büchlein<sup>34</sup> sowohl den lutherischen Slowenen als auch den Kroaten dieser Gebiete verständlich. Unklarheit herrscht über den Übersetzer; wahrscheinlich ist es der am 15. August 1714 als Theologiestudent in Halle inskribierte Friedrich Temlin, der — entgegen früherer Konzeptionen<sup>35 36</sup> — nicht aus dem katholischen untersteiermärkisch-krainischen Slowenien, sondern aus dem westungarischen Siedlungsgebiet der evangelischen Slowenen nach Halle gekommen war. Die Publikation ist sicher nicht ohne Zutun des bereits erwähnten Slawisten Milde erfolgt<sup>37</sup>; als Drucker dieses frühen Literaturdenkmals der Slowenen und Kroaten

33 Mali Katechismus touje tou krátki návuk yöre kerschánszke dávno nigda, po D. Luther Martoni z szvetoga pizma vkúp zebráni ino za droune Deczé volo szpizani, zdai pak na szlovenski jezik prelouseni; Halle 1715.

34 Grafenauer, J.: Kratka zgodovina slovenskega slovstva, S.94; Laibach 1920.

35 Kidrič, F.: Zgodovina slovenskega slovstva, S. 115; Laibach 1929.

36 Čyževskij, D.: Der Kreis A.H. Franckes in Halle und seine slawistischen Studien. Z. slaw. Phil. 16, 16-68 (1939).

37 Winter, E.: Die Pflege etc. (Lit.-Stelle 1), S. 163; Berlin 1954.

in Westungarn ist Christoph Andreas Zeidler (gest. 1745) nachweisbar, der sich 1694 in Halle niedergelassen hatte<sup>38</sup>.

Mit Francke und dessen Sohn steht auch der um die Schriftsprache der westungarischen Kroaten und Slowenen bemühte Prediger Kotschmayer in Kontakt; er übersetzt die „*Lebenspflichten*“ von Philipp Jakob Spener (1635—1705) für die als Vandalos-Hunii (auch als Vandalos-Slavi oder Hunno-Slavi) bezeichneten Kroaten und Slowenen, worüber der in Wien amtierende schwedische Gesandtschaftsprediger Johann Christian Lerche 1732 nach Halle berichtet<sup>39</sup>; letzterer war von 1716 bis 1723 Informator an den Franckeschen Schulanstalten gewesen<sup>40</sup>. In seinem Schreiben vom 13. Dezember 1732 beklagt Lerche die inzwischen erfolgte Arretierung Kotschmayers und geht dabei auch auf dessen Literaturbeitrag ein:

„*Die Captivation dieses lieben Mannes geht mir um so viel mehr zu Herzen, weil er B Speneri Lebenspflichten, die sonst im ganzen Ungarland unbekannt, nicht allein in dasiger Gegend, linguam Vandalos-Slavicam übersetzt und sowohl zur Edierung derselben, als eines Catechismi und Spruchbuches Überlegung mit mir gepflogen, welches selbiger Nation so nötige und nützliche Werk nun wohl ins Stocken geraten wird.*“

Ob der ebenfalls bereits genannte halleische Studiosus Hodyla aus Sz. Benedek an kroatisch-slowenischen Drucken und Übersetzungen beteiligt gewesen ist, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Objektivierbar ist aber die Tätigkeit von Michael Sever aus Vaneča und von Stefan Küzmič: ersterer besorgt 1747 den „*Katekizmus s pesnami*“, letzterer 1754 den „*Katekizmus s molitvami*“.

Dieses halleische Engagement ist ohne Zweifel auch von den westungarischen vorakademischen Ausbildungsstätten in Ödenburg, Raab und Preßburg mit Aufmerksamkeit verfolgt worden, werden hier doch um die Jahrhundertmitte weiterhin die Weichen für ein Hochschulstudium in Halle und Wittenberg gestellt, und auch die Mittlerfunktion zwischen den beiden Universitäten einerseits und dem südosteuropäischen Raum andererseits bleibt erhalten: der serbische Frühaufklärer Johann Rajic (geb. 1726) besucht 1749 bis 1752 in der Rektoratsära von Daniel Haynóczy das Ödenburger Gymnasium und reist von dort aus an die Universität Halle, wo in diesen Jahren auch einige serbische Mediziner nachweisbar sind; es handelt sich um Johannes Apostolovič (1730—1770) und Peter Miloradovič (1744—1791). Der 1757 promovierte Apostolovič gilt als der erste Serbe mit medizinischem Doktordiplom überhaupt<sup>41 42</sup>; er wirkt später als Stadtphysikus von Neusatz in der Vojvodina, wo sich auch Miloradovič niederläßt. Bezeichnend für den Einfluß der in Halle

38 Dreyhaupt, J. Chr. v.: a.a.O., S. 56.

39 Archiv der Franckeschen Stiftungen Halle; C 383 (Brief Lerches an Gotthilf August Francke vom 13. Dezember 1732).

40 Dreyhaupt, J. Chr. v.: a.a.O. S. 173.

41 Kristić, U.: Jovan Apostolovič, prvi Srbin lekar. Zbornik Mat. srpske 3, 15 (1955).

42 Grmek, M.D.: Die Medizin in den jugoslawischen Ländern im Zeitalter des Rationalismus. Sudhoffs Archiv 47, 237-246 (1963).

ausgebildeten Repräsentanten auf das Geistesleben der westungarischen Minderheiten ist schließlich auch die Tatsache, daß in dem von Kúzmič 1711 in slowenischer Sprache edierten „*Novi Zákon ali Testamentom*“ im Vorwort ausdrücklich auf Torkos verwiesen wird, womit Josef oder Michael Torkos gemeint sein müßten, die von Raab aus nach Halle gehen, dabei aber den Besuch von Wittenberg (1732 und 1743) nicht versäumen. Letzterenorts ist 1750 auch Georg Nagy aus Ödenburg nachweisbar, ein später um die Entwicklung des Gymnasiums Semproniense verdienter Schulmann, den eine zeitgenössische Darstellung als „*Patrioten, hervorragenden Mitarbeiter an der Schulreform, einen denkenden und unternehmungslustigen Mann*“ bezeichnet<sup>43</sup>. In den Jahren 1764 bis 1771 zählt Zacharias Gottlieb Huszty (1754—1803) aus Rust zu den Zöglingen von Nagy: der um die Jahrhundertwende als Mitbegründer der modernen Sozialhygiene hervorgetretene Mediziner<sup>44</sup> trägt das Adelsprädikat „ab Rassynya“, was auf die kroatische Herkunft der Familie hinweist (Rašina bei Varazdin). Die Huszty's waren 1683 — offensichtlich auf der Flucht vor den Türken — in das heutige Burgenland gekommen; aus einigen Bemerkungen des später prominent gewordenen Arztes geht hervor, daß sein um 1775 verstorbener Vater mit der kroatischen Sprache durchaus vertraut war und Umgang mit der kroatischen Bevölkerung auch in der neuen Heimat pflegte.

Vor den Türken flüchtende Kroaten dürften sich bevorzugt in denjenigen westungarischen Territorien niedergelassen haben, wo ihnen eine alteingesessene, kulturell und sprachlich nahestehende Bevölkerung die regionale Anpassung erleichtern konnte. Diese südosteuropäische Fluchtbewegung findet im 18. Jahrhundert eine Parallele in den tschechischen Emigrationswellen, die auf den sorbischen Raum ausgerichtet sind. Dennoch bilden die kroatischen Neubürger im Eisenburger Komitat eine wohl nur kleine Minderheit unter der hier seit langem ansässigen kroatisch-slowenischen Einwohnerschaft, die wahrscheinlich als Reste der pannonischen Slaven aufzufassen sind und deren Sprache von Šafařík als eine durch deutsche und ungarische Einflüsse getrübe Abart des Kroatischen angesehen wird („wasserkroatisch“), die bereits an das Slowenische anderer westungarischer Minderheiten anklingt; Bél vertritt eine ähnliche Ansicht<sup>45</sup>. Um die Herkunft dieser slawischen Bevölkerungsteile — der Begriff „*Chroati*“, „*Natio chroata*“ wird vielfach mehr politisch-geographisch als ethnologisch eingeordnet<sup>46</sup> — entwickelt sich im Rahmen der Sarmaten- und Illyrertheorie eine intensive wissen-

43 Glatz, J.: Freymüthige Bemerkungen eines Ungarn über sein Vaterland, 113-114; Teutschland (!) 1795.

44 Duka-Zólyomi, N.: Zacharias Gottlieb Huszty 1754-1803, Mitbegründer der modernen Sozialhygiene, S. 17-18; Bratislava 1972.

45 Bél, M.: Notitia Hungariae novae etc.; Bd. 1, S. 54; Wien 1735.

46 Tibenský, J.: Schlözers Bedeutung für die in der Slowakei im 18. Jahrhundert herrschenden Ansichten über die Slawen. Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas Bd. XII, S. 228-244; Berlin 1962.

schaftliche Diskussion. Martin Schmeizel in Halle begnügt sich mit der verallgemeinernden Feststellung:

*Denn man hat zu glauben, daß kein Volk in gantz Europa, sich so weit ausgebreitet, als eben die Slaven, aber auch durch so viele Zeiten, auf eine wunderwürdige Weise sich conserviret, wie die Erfahrung in so vielen Landen und Reichen, bis diese Stunde solches ausweiset“<sup>47</sup>*

Eine tieferschütternde Analyse unternimmt Matthias Bél mit dem 1718 in Leipzig edierten Buch „*De veterere litteratura Hunno-Scythica exercitatio*“: hier geht es um die alten Buchstaben, Alphabete und Sprachen und um ins Ungarische übernommene slawische Wörter<sup>48</sup>. Diese Abhandlung ist übrigens dem Comenius-Enkel Daniel Ernst Jablonski (1660—1741) gewidmet, der mit seinem Bruder Johann Theodor Jablonski (1654—1731) in Berlin wirkt und durch dessen Einfluß der junge August Hermann Francke auf das pädagogische und pansophistische Werk des berühmten Großvaters hingewiesen worden war.

Die Ära der auf die westungarischen Kroaten und Slowenen ausgerichteten halleschen Aktivitäten endet wenige Jahre nach dem Ableben von Gotthilf August Francke; der „*Novi Zákon*“ von 1771 ist ein letzter Höhepunkt und zugleich der Ausklang. Hinzu kommt, daß nach dem Tode von Andreas Elias Büchner (1701—1769) das in seiner halleschen Ordinariatsperiode (1745—1769) in Halle niedergelassene Sekretariat der *Academia Naturae Curiosorum* nach Erlangen verlagert wird, so daß auch dieser Kontaktpunkt nicht mehr vorhanden ist. Schließlich muß die Universität Halle im Gefolge der friderizianischen Kriege eine lange Stagnationsperiode durchstehen, und da inzwischen die großen medizinischen Lehrer Hoffmann und Juncker verstorben sind, verliert auch die einst so attraktive Fakultät ihre Anziehungskraft. Unter Juncker wird 1748 der aus Raab gebürtige Johann Ferdinand Pillich promoviert — seiner Graduierung stehen aber zahlreiche medizinische Promotionen an anderen Hochschulen gegenüber, davon allein 7 in Jena. Dort werden zwischen 1739 und 1771 die Absolventen Georg Nagy aus Raab (1739), Johann Karl Kövödsi (1743), Johann Wilhelm Deccard (1772—1778) aus Ödenburg (1748), Johann Theophil Trogmayer (1754), der „*Kereszturo-Sempronienensis*“ (Deutschkretzer) Franz Kereszturi (1735—1811), Georg Sigismund Ehardt aus Ödenburg (1766) und Josef Sigismund Liedemann aus Raab (1771) zum Dr. med. promoviert. In den Doktoratslisten von Göttingen ist nächst dem schon nominierten Andreas Conrad (1748) der Name von Johannes Torkos (1756) als „*Jaurinensis*“ verzeichnet, in denen von Altdorf Honorius Wilhelm Kastenholz (1745) und Johann Theophil Rothe (1751). In Wien holt sich Josef von Conrad (geb. 1756) im Jahre 1779 den akademischen Grad; wie schon sein Vater, so wird auch er in die *Academia Naturae Curiosorum*

47 Schmeizel, M.: a.a.O. (Lit.-Stelle 31), S. 847.

48 Stanislaw, J.: Alte Beziehungen zwischen der deutschen und der slowakischen Linguistik. Wiss. Z. Univ. Halle (Ges.-sprachw.) VII, 285-292 (1959).

berufen — gemeinsam mit Kereszturi am 21. Mai 1781. Von Ödenburg aus schickt Conrad jun. sein *Curriculum vitae* im Juni 1781 an das Akademiesekretariat ab; es gibt ausführliche Kunde über seinen 1773 in Göttingen begonnenen Studiengang<sup>49</sup>. Jena ist am Jahrhundertende die Ausbildungsstätte von Samuel Bredeczky (1772—1812), der als Professor am Ödenburger Gymnasium wirkt und als Verfasser topographisch-statistischer Beiträge ausgewiesen ist<sup>50</sup>.

Eine Verbindung zwischen Halle und einem burgenländischen Mediziner bahnt sich noch einmal am Jahrhundertende an. Als von Wien aus ein Wettbewerb zur Verbesserung in der Militärpharmazie ausgeschrieben wird, erhält Zacharias Gottlieb Huszty aus Rust — er wirkt inzwischen in Preßburg — den ersten Preis; der zweite fällt an den halleschen Ordinarius Friedrich Albert Karl Gren (1760—1798). Vielleicht rührt die sich nunmehr anknüpfende Kontaktnahme von Huszty zum Lehrkörper an der Universität der Saalestadt von diesem Ereignis her; jedenfalls tritt er in Korrespondenz zu dem hier tätigen Johann Christian Wilhelm Juncker (1761—1800), dem Enkel des Doktorvaters seines Landsmannes Pillich. Juncker kämpft wie Huszty um die Errichtung eines staatlich kontrollierten Gesundheitswesens und besonders um die Einführung einer obligatorischen Pockenschutzimpfung; er begründet ein „*Archiv der Ärzte und Seelsorger wider die Pockennoth*“ und unterrichtet die Öffentlichkeit laufend über den Stand seiner Bemühungen, die er auf die nichtpreußischen Länder ausdehnt. Hierin kann er darauf hinweisen, daß Huszty sich dem gleichen Engagement widmet. Junckers Verzeichnis der akklamierenden Ärzte nennt unter Nr. 28 „*Huszty von Rassyna zu Preßburg*“

Die Wechselbeziehungen zwischen Halle und dem westungarischen Raum stellen ein zweifellos interessantes Kapitel sowohl in der jeweiligen territorialen Wissenschaftsgeschichte als auch in der Geschichte der Sprachforschung dar — letzteres besonders unter dem Aspekt der halleschen Aktivitäten für die in Westungarn ansässige kroatische und slowenische Minderheit, auf die im vorliegenden Beitrag besonders hingewiesen werden sollte.

---

49 Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina; Briefarchiv Nr. 854 (Conrad jun.)

50 Grosz, A.: Der Anteil unserer Anstalt an der Erschließung der Hohen Tatra. Jahresber. evang. Gymnasium Kesmark, S. 3-19 (1941-1942).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Kaiser Wolfram

Artikel/Article: [Die westungarischen Territorien des 18. Jahrhunderts im Blickfeld des halleschen Pietismus 61-74](#)